

Als Exotin in wohltuender Normalität arbeiten

Jetzt sind schon 15 Jahre vergangen, seit ich in Karlsruhe zur Priesterin geweiht wurde.

Noch im selben Jahr zog ich nach Augsburg um und habe zunächst als Vikarin, dann als gewählte Pfarrerin unsere Gemeinde in Augsburg betreut und geleitet. So kam es, dass ich im Jahre 2009 die erste gewählte Pfarrerin unseres Bistums wurde! Wow, das hört sich historisch und irgendwie auch exotisch an. Wenn ich aber auf all diese Jahre zurückblicke, dann fühlt sich das gar nicht so besonders an, sondern normal und irgendwie auch alltäglich – und ehrlich: Darüber bin ich auch sehr froh.

„Können auch Männer Pfarrer werden?“

Immer wieder erzähle ich eine kleine Anekdote: Ein Junge, den ich selbst getauft habe, fragte eines Tages seine Mutter, ob denn auch Männer Pfarrer werden können... Ist das nicht schön? Etwas, das 2000 Jahre gedauert hat, um Wirklichkeit zu werden, kann so schnell Normalität sein!

Was aber ist dann das Spezifische daran, dass ich als Frau das Amt einer Pfarrerin bekleide? Gibt es eine spezifische Art Priesterin zu sein? Oder sind eher die individuellen Unterschiede zwischen den Menschen ausschlaggebend? Ja und nein: Betrachte ich meine Kollegen und Kolleginnen, dann sehe ich da sehr unterschiedliche Charaktere, die so, wie sie sind, ihr Priester- oder Priesterinnensein leben und ausfüllen.

Wir sind also zunächst alles einmal ganz individuelle Menschen, als Mann und als Frau. Und doch bleibt die Frage, ob es spezifisch weibliche Aspekte gibt. Wenn ich meinen eigenen Führungsstil anschau, dann sehe ich, dass dieser auf Kommunikation und Austausch angelegt ist.

Ich brauche ein Gegenüber, um selbst Klarheit für den nächsten Schritt zu bekommen. Beim Gespräch gewinnen Ideen an Struktur und können durch neue Aspekte weiterentwickelt werden.

Für mich ist dies anstrengend und bereichernd zugleich. Anstrengend, da es zum einen Zeit kostet, mit Menschen zu sprechen, ihnen zuzuhören, sie zu ermuntern, eigene Ideen vorzubringen.

Kommunikativer Führungsstil und liturgische Sprache

Aber noch viel mehr ist es bereichernd, da ich so immer wieder die beglückende Erfahrung machen kann, wie miteinander Neues entsteht und geboren wird. Sicherlich, auch Männer haben ihre Fähigkeiten in der Kommunikation – aber ich habe das Gefühl, dass Frauen häufiger einen kommunikativen Führungsstil bevorzugen.

Mit dem Thema der Kommunikation verbindet sich auch eines meiner Herzensanliegen: Es ist die liturgische Sprache, also die Art, wie wir im Gottesdienst als Gemeinde mit Gott in Verbindung treten. Schon während meines Studiums wurde mir bewusst, welche große Verantwortung der- oder diejenige trägt, die im Namen einer Gemeinde ein Gebet spricht. Alle im Gottesdienst Versammelten sollten sich darin wiederfinden. Die Sprache darf nicht trivial, aber auch nicht abgehoben sein. Ich bin der Überzeugung, dass es eine dauerhafte Aufgabe von Kirche ist, die liturgische Sprache an die momentane Zeit anzupassen. Es muss möglich sein, tiefe Gedanken über Gott in der heutigen Sprache auszudrücken und Gott auch so ansprechen zu können.

Wir als alt-katholische Kirche sollten, gerade wegen unserer Kleinheit und der ihr innewohnenden Möglichkeit schneller und flexibler Umsetzung, es wagen, unseren Glauben mit und in der Moderne zu leben und auch „zur Sprache“ zu bringen.

Alexandra Caspari, Pfarrerin in Augsburg